

Literatureffekte

Literarisierung und Ästhetisierung von soziologischem Schreiben

*Marc Ortmann*¹

Mein Interesse gilt dem Verhältnis von literarischem und soziologischem Schreiben. Angesichts des variationsreichen *sound of science*, damit bezeichne ich die vielfältigen in der Soziologie anzutreffenden Schreibstile, -klänge, -praktiken und auch Medien der Soziologie, widme ich mich einer Soziologie soziologischen Schreibens analog zu Amlingers (2021) Soziologie von literarischer Arbeit. Damit möchte ich eine *writing society*-Debatte anstoßen, wie es sie vergleichbar in der Ethnographie (*writing culture*) oder der Geschichtswissenschaft (*writing history*) gab und gibt. Zu diesem Zweck werde ich zuerst mein Konzept von *Literatureffekten* vorstellen, wonach literarisches Schreiben oder literarische Schriften in unterschiedlicher Weise in soziologischen Texten auftauchen, um anschließend diese Effekte anhand von Beispielen zu verdeutlichen. Zum Ende meines Beitrags wird es um die These einer Zunahme von Texten in der Soziologie gehen, die stark literarisiert sowie ästhetisiert sind und den Schreibstil der Soziologie verändern. Denn während in der alltäglichen Auseinandersetzung mit der

¹ Dieser Beitrag entstand im Anschluss an die Veranstaltung »Die drei Kulturen« reloaded. Tagung zur Literatursoziologie« im Mai dieses Jahres an der Universität Bielefeld. Ich danke den Teilnehmenden und Christine Magerski sowie Christian Steuerwald für die Gespräche und die Organisation – natürlich danke ich besonders Wolf Lepenies und seinen »Drei Kulturen«. Darüber hinaus geht mein Dank an Stephan Moebius und Antonia Schirgi für ihre Kommentare und Gedanken zu diesem Beitrag und der Redaktion der SOZIOLOGIE für ihre schnelle Korrektur und all die Hilfe und Unterstützung, die ich durch sie erfahren durfte.

Disziplin Soziologie den Schreibenden das Bewusstsein für viele Schreibstile² möglicherweise abhandenkommt, lassen sich Momente feststellen, in denen die Disziplin von spezifischen Texten überrascht wird. Diese Momente stellen Aufbrüche dar im Sinne einer Beschäftigung der Disziplin mit der Frage, welche Schreibarten in ihr möglich sind.

Ähnlich wie Gregor Samsa erwacht das soziologische Feld immer wieder eines Morgens aus unruhigen Träumen und findet sich als Disziplin in eine ungeheure Sphäre verschiedener Stile verwandelt.³ Die Rolle, die gegebenen Schreibstile der Soziologie(n) zu hinterfragen und dadurch einen Aufbruch im Schreiben herzustellen, kommt verstärkt »liminalen Texten« zu (Knaller, Moebius, Scholger 2022), auf die sich nicht vorbereitet werden kann, die als Ereignis stattfinden und in ihrer Nichtkonformität soziale Felder nachhaltig verändern, da sie die Schwelle zwischen etablierten Bereichen darstellen. Diese Texte habe ich besonders im Blick, wenn ich zum Ende dieses Beitrags davon ausgehe, dass eine Ästhetisierung und Literarisierung des Schreibens in der Soziologie beobachtet werden kann, die den Klang von Sozialwissenschaft verändern: *They disturb the sound of science.*

Literatureffekte

In meinen Studien beschäftige ich mich mit verschiedenen Schreibstilen und mit den Beziehungsmodi zwischen den kollektiven Singularen der Literatur und denen der Soziologie. Wie ich in einem anderen Artikel (Ortmann 2022) dargelegt habe, gibt es nicht nur Unterschiede, Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten zwischen Soziologie und Literatur, sondern auch Auswirkungen literarischer Texte auf das soziologische Schreiben und das Schreiben von Gesellschaftstheorien, die ich als *Literatureffekte* bezeichne. Auch wenn in der Soziologie und Literatur unterschiedlich geschrieben wird und unterschiedliche Wahrheitsansprüche an ihre Texte gestellt werden, so haben sie doch eine wichtige Gemeinsamkeit: Sie bieten Weltentschlüsselungen an (Reckwitz 2022). Diese Weltentschlüsselungen, ob literarisch oder

2 Schreibstile, die zwischen Literatur und Soziologie, zwischen Soziologie und Naturwissenschaft, zwischen den unterschiedlichen Ausrichtungen der Soziologie und den diversen soziologischen Stilen als Produkten von Theorieschulen und / oder Nationalsprachen oszillieren.

3 Ich danke hier Stephan Lessenich für die erste Idee zu diesem Kafka-Gedankenspiel.

soziologisch, bedienen sich unterschiedlicher Methoden, ästhetischer Praktiken und oft auch unterschiedlicher Erzählstränge. Gleichzeitig lässt sich die Verwendung literarischer Texte an vielen Stellen in soziologischen Veröffentlichungen feststellen. Diese haben, so Bourdieu, einen großen Vorteil: In ihnen kann eine ganze soziale Struktur durch eine singuläre Erzählung dargestellt werden, die nicht auf allgemeine Schreibtechniken des wissenschaftlichen Stils reagieren muss (Bourdieu 2016: 53).

Das Konzept der Literatureffekte, das ich in Anlehnung an Bourdieus Theorieeffekte⁴ entwickle, soll eine Analyse des Einzugs literarischer Texte oder Stile in wissenschaftliches Schreiben ermöglichen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass literarische Texte trotz »Ausgrenzungserfahrungen« und der Unterstellung, sie seien nur Fiktion und unwahr, was als Ausdruck der »Entliterarisierung« wissenschaftlichen Wissens verstanden werden kann (Lepenies 1988: 61), durch Literatureffekte in Theorien und hier in Gesellschaftstheorien einwandern und sich einlagern können. Literatureffekte schließen Lücken des (gesellschaftstheoretischen) Wissens, da durch sie das Wissen der literarischen Texte, deren Wahrheitsgehalt sich gemessen an der »Negationsimmunität« (Hörisch 2007: 10) des erzählten Geschichtsverlaufs anders verhält als wissenschaftliches Wissen, in soziologische Argumentationen übernommen wird. Literatureffekte können ebenso mächtig und wirksam – und in manchen Fällen entscheidender als Theorieeffekte – Wissenslücken schließen oder öffnen, weil sie mit einer einzigen greifbaren Erzählung einen ganzen sozialen Raum erschließen und diesen mit ihrem spezifischen Wahrheitsgehalt entschlüsseln. Diese Interpretationen und Dechiffrierungen können dann in (sozialtheoretische) Schriften einfließen und für eine allgemeine und nicht nur partikuläre Perspektive fruchtbar gemacht werden.

Literatureffekte berühren die Frage der Repräsentation von Gesellschaft und soziologischem Wissen. Zum Teil werden sie genutzt, um soziologische Theorien präzise darzustellen, zum Teil schreiben sie sich (un-)bewusst in soziologische Schriften ein und verändern so die Vorstellung von Sozialität, Gesellschaft und dem Gegenstand der Soziologie. Gerade in den letzten Jahren lassen sich Literatureffekte identifizieren, die nicht nur literarische Passagen für soziologische Theorie nutzen, sondern auch soziologisches Schreiben literarisieren. Um diese Effekte auf und in soziologischen Texten zu unterscheiden, schlage ich die folgenden Kategorien vor: literarische Montagen, hybride Texte und liminale Texte.

⁴ Theorieeffekt nach Bourdieu bedeutet kurz, die (unreflektierte) Übernahme einer autorisierten Vorstellung von sozialer Welt (Bourdieu 2015: 100).

Literarische Montagen

Walter Benjamin, auf dessen Arbeiten ich später im Kontext der »liminalen Texte« näher eingehen werde, prägte den Begriff »literarische Montage« folgendermaßen:

»Ich habe nichts zu sagen. Nur zu zeigen. Ich werde nichts Wertvolles entwenden und mir keine geistvollen Formulierungen aneignen. Aber die Lumpen, den Abfall: die will ich nicht inventarisieren, sondern sie auf die einzig mögliche Weise zu ihrem Rechte kommen lassen: sie verwenden.« (Benjamin 2020: 7)

Über diese Definition hinausgehend verstehe ich als literarische Montage die Zitation selektiver Textpassagen, die Übernahme von Literatur als Ressource, Darstellungsbild und Datenmaterial oder auch als Argumentation in soziologischen Texten. Wie bei Benjamin werden unterschiedliche Textsorten zusammengebracht, jedoch nicht um die Selbstverständlichkeit(-en) durch Unterbrechung zu stören, sondern um den soziologischen Text zu unterstützen, zu legitimieren oder zu plausibilisieren. In diesem Zusammenhang werden Zitate verwendet, um Vorzüge literarischen Schreibens zu nutzen.

Hierzu lassen sich vielfältige Beispiele finden, bei denen Argumentationen über literarische Montagen ausgelagert werden, wie es Bourdieu exemplarisch im letzten Teil von »Die Lust am Lesen« macht (Bourdieu 2012: 780 ff.). Um ein Bild des distinguierten Lesens und der Kultur um dieses Lesen zu malen, nutzt er einen längeren Ausschnitt aus »Tage des Lesens« von Marcel Proust. Mit dem kleinen Verweis »Man darf sich hier getrost Proust anvertrauen« (Bourdieu 2012: 780), nutzt er ein längeres Proust-Zitat nicht nur als Schaubild, sondern als essenziellen Bestandteil seiner Argumentation. Auch die berühmte Strandszene in Goffmans »Wir alle spielen Theater« (2003: 8 ff.) ist ein Beispiel für dieses Vorgehen: Goffman nutzt Teile des Romans »A contest of Ladies« von William Sansom zur Darstellung seiner Konzeptionen. Literarische Montagen können als Bonmot einem Text vorangestellt, als Argumentation eingesetzt oder als Anschauungsbild genutzt werden. Im Rahmen der Montage werden aber keine literarischen Schreibstile angewandt, sondern aus anderen Texten genutzt.

Hybride Texte

Die zweite Art von Literatureffekten sind hybride Texte. Dabei handelt es sich um eine Melange aus verschiedenen Schriftgattungen, in denen Erzählstile und Informationstexte vermischt werden (Bintz, Ciecierski 2017). In der Soziologie gibt es eine Vielzahl von hybriden Texten, in denen Autorinnen und Autoren literarische Erzählstile verwenden. Sie reichen von Einführungsbänden bis hin zu soziologischen Romanen, die sowohl für die kunstbasierte Forschung als auch für die Lehre genutzt werden können. Hybride Texte verbinden soziologische Inhalte mit einer literarischen Form. Sie stellen bestimmte soziale Phänomene in einer einzigen Geschichte dar, um sie mit soziologischen Fragen oder Theorien zu verknüpfen. Sie sind oft fiktional und werden mit soziologischen Überlegungen kombiniert. Diese Texte trotzen der »Entliterarisierung« dadurch, dass in ihnen selbst literarisches Schreiben einen Platz findet, um Erkenntnisse und soziologische Wissensbestände zu verdeutlichen.

Dabei kann man zum Beispiel an Einführungsbücher in die Soziologie denken wie »Soziologie: Zehn einführende Vorlesungen« von Armin Nassehi (2008) oder »Paulette am Strand: Roman zur Einführung in die Soziologie« (2008) von Gerhard Wagner. Noch stärker ist in der englischsprachigen Soziologie vor gut zehn Jahren ein Trend entbrannt, *fiction* und *social theory* zusammenzubringen. Dies zeigt sich auf verschiedenen Konferenzen oder Blogs, am eindrucklichsten aber anhand der Sparte »Sociological Fiction« in »The Sociological Review« oder der 45-bändigen »Social Fiction Series«. Darin schreiben unterschiedliche Autor:innen mit soziologischem Hintergrund – die meisten waren oder sind Dozierende an US-amerikanischen Hochschulen und Universitäten – Romane, die sich an soziologischen Wissensbeständen orientieren. All dies deute ich als eine Ästhetisierung und Literarisierung der Gegenwarts-Soziologie – eine Soziologie, die versucht, an singulären Erzählungen soziologische Erkenntnisse zu zeigen, im gleichen Atemzug aber auch unter den Zwang des Kreativdispositivs fällt, spannend und aufregend sein zu müssen.

Patricia Leavy – Social Fiction

Die bekannteste Autorin der *Social Fiction Series*, Patricia Leavy hat für ihre literarisch-soziologischen Bücher mehrere Preise gewonnen und viel zu *arts-*

based research gearbeitet (Leavy 2019a). Sie beschreibt ihre literarischen Texte als fiktional, jedoch auf Interviewmaterial, Lehre und persönlichen Beobachtungen basierend. Im Vorwort zu der Reihe, deren Herausgeberin Leavy ist, schreibt sie:

»Each book includes an academic introduction that explains the research and teaching that informs the book as well as how the book can be used in college courses. The books are underscored with social science or other scholarly perspectives« (Leavy 2016).

In ihrem Roman »Blue« sind die Hauptprotagonistin Tash, deren Mitbewohner:innen Penelope und Jason und eine dazukommenden Liebe namens Aidan mit Fragen und Problemen des Älterwerdens konfrontiert (Leavy 2016). Die zentralen Stellen dieser Coming-of-Age-Geschichte (die immer mit der Farbe Blau verbunden sind) drehen sich um soziologische Themen wie zum Beispiel Rollenkonflikte. Der Roman endet mit Tipps und Tricks, die in der soziologischen Lehre eingesetzt werden könnten. Er will soziologische Erkenntnisse vermitteln und den soziologischen Blick üben. In ihren anderen Novellen arbeitet Leavy auf ähnliche Weise. In »SPARK« (2019b) folgt sie der Protagonistin Peyton Wilde, einer Soziologie-Professorin, die ihre einstige Begeisterung für die Soziologie in ihren 30ern verloren hat: »She studied sociology in college and pursued a career as a professor, hoping to instill sparks of inspiration in others, but by her thirties her belief in the bigness of life had faded.« (Ebd.: 3). Hier tritt nicht nur eine Soziologin als Hauptfigur auf, sondern im Verlauf der Geschichte ist es der Forschungsprozess selbst, der literarisch nachgestellt und gedeutet wird. Auch an diesen hybriden Text schließen Möglichkeiten zur weiteren Beschäftigung durch Hausaufgaben, Gruppendiskussionen, Forschungsaktivitäten und Übungen zum *creative writing* an.

Liminale Texte

Die dritte Art von Literatureffekten, die auf und in soziologischem Schreiben wirkt, sind »liminale Texte«. Liminale Texte stellen die Grenzen zwischen den Disziplinen in Frage, weil unbeantwortet bleibt, um welche Art von Text es sich handelt. Diese Texte verwenden keine literarischen Erzählungen, sondern sind so sehr zwischen verschiedenen Gattungen, Systemen,

Medien und Formen verwoben, dass sie Gattungszuordnungen oder eindeutige Zuordnungen in Frage stellen beziehungsweise selbst einen neuen Textkorpus darstellen. Liminale Texte weisen eine enge Verbindung zwischen Form und Inhalt auf, liegen meist als programmatische Texte, Essays, Vorträge oder Manifeste vor und verhandeln unter anderem gesellschaftliche Antagonismen, Normen, Werte, Emotionen oder Realitätskonzepte. Susanne Knaller, Stephan Moebius und Martina Scholger haben in ihrer Monografie »Twilight Zones« (2022) das Konzept der liminalen Texte anhand eines Textkorpus entwickelt, der sich von 1880 bis 1940 erstreckt. Liminale Texte vermischen, oft durch ihre eigene Komposition, die Unterschiede zwischen Wissenschaft und Poesie, Fakt und Fiktion, literarisch und nicht-literarisch. Die Verwendung unterschiedlicher Mittel ist ein Kennzeichen dieser Texte, die von Knaller, Moebius und Scholger als ästhetische Praktiken aufgefasst werden. Auf diese Weise sind sie aktive Interventionen, die oft auf aktuelle Krisen reagieren: »interventions and practices intended to transform, interpret, judge or adjust these social processes« (Knaller, Moebius, Scholger 2022: 19). Liminales nimmt den Raum des Dazwischen, zwischen etablierten Bereichen des Sozialen, ein und ist so nur im Übergang zuhause: »at the edge of structures« (Turner 1969: 372).

Gabriel Tarde – »Fragment d'histoire future«

Das erste kurze Textbeispiel, das hier als liminal gedeutet wird, ist der utopische Roman Gabriel Tardes »Fragment d'histoire future« (2015), den er 1879 geschrieben, doch erst siebzehn Jahre später veröffentlicht hat. Es ist nicht das einzige literarische Werk Tardes. Seine Gedichte und Erzählungen, 1879 publiziert, zog er jedoch selbst wieder aus dem Handel. Tarde – Soziologe, Kriminologe, Literat mit Aussehen eines Dichters – war der große Konkurrent Durkheims und sein anti-deterministischer Gegenpol. In »Die Gesetze der Nachahmung« (2003) entwickelt er eine Gesellschaftstheorie, bei der nicht die hinreißende Kraft sozialer Tatsachen nach Durkheim (1984) den Modus der Gesellschaft darstellt. Gabriel Tarde geht stattdessen von einem Zwei-Klassen-Modell aus, in dem es Schaffende, Machende (oder in anderen Worten: Trendsetter) gibt und eine große Gruppe, die durch Imitation deren innovativen Praktiken nacheifert.

Tarde entwickelt dieses und andere Modelle, doch den Roman, dem dieses Gesellschaftsbild eingeschrieben ist, hält er in der Hinterhand. Erst

nachdem er drei »als seriös geltende Bücher publiziert hatte, erscheint das »Fragment« (Lepenies 1988: 61). Warum kann dieser Roman als liminaler Text gelesen werden? Zum einen antwortet er auf die Entwicklungen der Zeit, in besonderem Maße auf die Etablierung der Soziologie und die damit verbundenen Streitereien, an denen der Autor nicht ganz unbeteiligt ist. Diese Streitereien sind in den Roman eingewoben; Tarde bezeichnet die Soziolog:innen als die »ungeselligsten aller Menschen« (2015: 73).

Zweitens reagiert Tarde mit dem utopischen Roman auf die »Entliterarisierung«. Es ist kein rein fiktiver Text, sondern eine Darstellung seiner Theorie: Miltiades ist das kühne Vorbild, dessen Umdenken die Menschheit nach dem Erkalten der Sonne rettet. Anstatt sich weiter an das kalte Universum zu richten, schlägt er vor, sich in die wärmende Mutter, unter die Erde zurückzuziehen. Dem Vorschlag des Helden folgen alle zukünftigen Überlebenden – und ohne die Hilfe einer sozialen Tatsache im Sinne Durkheims führt Miltiades, ein Mann der sozialen Tatsachen, die Menschen unter die Erde. Und siehe da, sie ist wunderschön, im »ewigen Blau ohne eine je eintretende Nacht« (ebd.: 34).

Drittens ist es aber nicht nur Darstellung seiner Theorie, sondern auch soziologisches Schreibexperiment, in dem er das Gedankenspiel betreibt, was denn mit den Menschen wäre, wenn sie nicht mehr von den Gezeiten, der Sonne, von Regen, Wind und Wetter abhängig wären.

Viertens bringt Tarde hier soziologisches Wissen und literarische Erzählung zusammen, wenn auch nur autorisiert durch die Idee zu dem Roman, die von einem Naturwissenschaftler stammt, wie man bei Lepenies nachlesen kann (1988: 61).

Schließlich ist die Veröffentlichung des Romans ein Ereignis, das das Feld neu aufstellt. Während sich Tarde zu einer literarischen Soziologie oder soziologischen Literatur bekennt, können seine Kontrahenten behaupten, dass er nicht nur schon immer ein schlechter Soziologe, sondern auch ein schlechter Schriftsteller war. So oder so, die sich etablierende französische Soziologie musste auf diesen Text reagieren und wurde von ihm geformt, auch wenn er durch den Sieg Durkheims verdammt wurde.

Benjamin – Bloch – Adorno

Die liminale Textreihe von Walter Benjamin und seiner »Einbahnstraße« aus dem Jahr 1928 über Ernst Blochs »Spuren« von 1930 bis zu Theodor W. Adornos »Minima Moralia«, geschrieben zwischen 1944 und 1949, ist ein weiterer, recht beeindruckender Anwendungsfall dieses Literatureffektes (Benjamin 2011; Bloch 2016; Adorno 2020). Diese Schriften machen den Erkenntnisprozess, den das Schreiben selbst darstellt, immer wieder zum Gegenstand – die Reflexion kreist um das Erkennen durchs Schreiben. Auch sie widersetzen sich der »Entliterarisierung« und setzen literarisches Schreiben als ästhetische Praxis gezielt ein, verbinden Fakt und Fiktion und lassen Grenzen zwischen Kunst und Wissenschaft verschwimmen. Nicht ohne Grund wird in den »Twilight Zones« Benjamin als bester Freund des Projekts bezeichnet (Knaller, Moebius, Scholger 2022: 106).

Benjamins »Einbahnstraße« verbindet einzelne täglich angestellte Betrachtungen des Besonderen mit spekulativen Reflexionen über das Allgemeine, oder wie sein Freund Adorno es formuliert:

»Wer die Wahrheit übers unmittelbare Leben erfahren will, muß dessen entfremdeter Gestalt nachforschen, den objektiven Mächten, die die individuelle Existenz bis ins Verborgenste bestimmen. Redet man unmittelbar vom Unmittelbaren, so verhält man kaum sich anders als jene Romanschreiber, die ihre Marionetten wie mit billigem Schmuck mit den Imitationen der Leidenschaft von ehemals behängen, und Personen, die nichts mehr sind als Bestandstücke der Maschinerie, handeln lassen, als ob sie überhaupt noch als Subjekte handeln könnten, und als ob von ihrem Handeln etwas abhinge« (Adorno 2020: 14).

Um sich nicht wie jene Romanschreiber zu verhalten, braucht es in diesem Denken eine Vermittlung. Die Betrachtung des einzelnen Gegenstandes oder Wortes, der einzelnen Szene oder Geste wird hier mit seinem gesellschaftlich zugerichteten Zustand verbunden, weshalb sich vom einzelnen Objekt über die subjektive Perspektive die grundlegende Kritik als ein Moment von Wahrheit erkennen lässt. Dabei nimmt das Schreiben – und somit auch die Form und nicht nur der Inhalt, obwohl sich dies bei liminalen Texten generell nicht voneinander trennen lässt (vgl. Knaller, Moebius, Scholger 2022) – die Rolle einer Erkenntnismethode ein. Das Schreiben ist hier das Aussenden der Alarmsignale, die die Wahrheit überrumpeln und aufschrecken; das Schreiben des liminalen Texts ist nicht Darstellung, sondern Herstellung dieses Moments:

»Technische Nothilfe. Es gibt nichts Ärmeres als eine Wahrheit, ausgedrückt wie sie gedacht ward. In solchem Fall ist ihre Niederschrift noch nicht einmal eine schlechte Photographie. Auch weigert sich die Wahrheit (wie ein Kind, wie eine Frau, die uns nicht liebt) vorm Objektiv der Schrift, wenn wir uns unters schwarze Tuch gekauert haben, still und recht freundlich zu blicken. Jäh, wie mit einem Schläge will sie aus der Selbstversunkenheit gescheucht und sei es von Krawall, sei's von Musik, sei es von Hilferufen aufgeschreckt sein. Wer wollte die Alarmsignale zählen, mit denen das Innere des wahren Schriftstellers ausgestattet ist? Und »Schreiben« heißt nichts anderes, als sie in Funktion setzen.« (Benjamin 2011: 64)

Als Alarmsignal fungiert bei Benjamin, Bloch und Adorno, aber auch in Siegfried Kracauers »Straßen in Berlin und anderswo« (2020), die Betrachtung des alltäglichen Lebens, in dem sich allgemeingesellschaftliche Zusammenhänge herauskristallisieren. Diese Textsammlungen stellen sich gegen die »Entliterarisierung«, gegen Ausrichtungen der Felder, besonders gegen eine Vorherrschaft der Faktizität und unterspülen diese in der Feststellung, dass es gesellschaftliche Bereiche gibt, die nicht alleine mit den positivistischen Methoden der Sozialwissenschaft eingefangen werden können. In der Abwehr und Diskussion, die diese Texte in unterschiedlichen Phasen der Geschichte der Soziologie immer wieder auslösen, zeigt sich die Veränderung der Disziplin durch sie.

Im Folgenden möchte ich noch auf drei Autor:innen eingehen, die sich im Spannungsfeld von Literatur und Gesellschaftstheorie bewegen und die in den letzten Jahren den Diskurs über Schreibformen des Sozialen, besonders über die Form der Autozoziobiographie, stark angeregt haben: Annie Ernaux, Didier Eribon und Lea Ypi.

Annie Ernaux – Ethnologin ihrer selbst

Ernaux scheint auf den ersten Blick aus der Reihe der drei Autor:innen herauszustechen: Sie ist keine Soziologin oder ähnliche Wissenschaftlerin – wenngleich »en somme ethnologue de moi-même« (Ernaux 2011: 224). Daher lassen sich ihre Texte, zwischen Soziologie und Literatur, eher als eine Soziologisierung literarischer Texte deuten. Darüber hinaus sind manche ihre Bücher erst mit einer jahrzehntelangen Verspätung in der deutschen Öffentlichkeit und der deutschsprachigen Soziologie wahrgenommen worden (Finck 2021). Aber ähnlich wie bei Benjamin, Bloch und Adorno⁵ lassen

⁵ Ihre Verweise auf die »Minima Moralia« sind daher nicht überraschend (Ernaux 2003: 56).

sich in Annie Ernaux' Texten, die sie selbst im Spannungsfeld zwischen Literatur, Soziologie und Geschichte verortet – »entre la littérature, la sociologie et l'histoire« (Ernaux 2003: 74), alltägliche Betrachtungen finden.

Bekannte Szenen wie ihre Beschreibungen von Fahrten mit der Regionalbahn RER um Paris, von Supermärkten, Essensroutinen oder Kosenamen leiten über zu Analysen durch soziologische Kategorien, die sich besonders an Begriffen Bourdieus wie Habitus oder soziale Klasse orientieren. Seit Romanen wie »La Place«, der 1983 veröffentlicht wurde, ist ihr selbst gesetztes Ziel die Integration von Bourdieus Soziologie in ihre Literatur – »C'est à ce titre que la sociologie pourrait être considérée comme intégrée à ma poétique« (Ernaux 2017: 94). Sie möchte mit ihrer Literatur, unterstützt durch soziologische Mittel, gesellschaftliche Verhältnisse allein schon dadurch kennzeichnen, dass sie andere Bezeichnungen wählt. Sie spricht beispielsweise lieber von herrschenden und beherrschten Fraktionen statt von Reichen und Armen.

Ihre Art des Schreibens zwischen Literatur und Soziologie kann auch in ihrem neuesten Roman »Le Jeune Homme« (2022) identifiziert werden. In der Erzählung trifft die Protagonistin, die – wie oft in ihren Schriften – sie selbst in einer vergangenen Form ist, einen dreißig Jahre jüngeren Studenten. Es beginnt zwischen ihnen ein Liebesverhältnis und die Protagonistin findet Zugang zu einer Lebenswelt, der sie als soziale Aufsteigerin längst entwachsen war. Sie kommt zu ihm nach Rouen, wo auch sie studiert hat. Sie erlebt aufs Neue die Kahlheit heruntergekommener Wohnungen von Studierenden, das improvisierte Dasein der Menschen in einem Übergangsstadium mit ihren Cafés, ihren Möbeln und dem erfrorenen Salat im zu kalten Kühlschrank. Darüber hinaus trifft sie auf Handlungsweisen und Begriffe,⁶ die sie an ihre eigene Herkunft aus einfachen Verhältnissen erinnern. Auch in »Le Jeune Homme« schreibt Ernaux als ihre eigene Ethnologin über ihr Leben und untersucht die Verhaltensweisen, Geschmacksorientierungen und Positionierungen im sozialen Raum.

Ihre Ansicht des Schreibprozesses kann als liminal gedeutet werden, da er nicht instrumentell eingesetzt wird, sondern etwas herstellt. Der Schreibprozess als Finden ist bei Ernaux ein Schreiben über mehrere *Ichs* – sie schreibt von sich, über sich, außerhalb von sich – das *Ich* ist dabei keine stabile Identität, sondern durchdrungen von anderen sozialen Einflüssen,

6 Zum Beispiel das Nichtwählen oder die Bezeichnung als »meufe« (Ernaux 2022: 19), was man wohl am besten mit dem Begriff der »Tussie« übersetzt.

die in ihr wohnen (Ernaux 2011: 7). Für sie ist zwar das Objekt des Schreibens ein Vergangenes, der Prozess besitzt aber eine Gegenwart und Zukunft. Sie schreibt, um etwas herauszukristallisieren und mischt dabei literarische Beschreibungen mit soziologischen Konzeptionen. Die Soziologisierung ihrer Literatur ist liminal, da ihr Schreiben beständig zwischen Literatur und Soziologie, zwischen Gegenwärtigem und Zukunft oszilliert. Dieser Schreibprozess ist für sie das einzige Mittel, um hinter Erlebtes einen Schlussstrich zu ziehen – »si je ne les écris pas, les choses ont été seulement vécues« (Ernaux 2022: 9).

Didier Eribon – Soziologische Introspektion

Eribons Buch »Rückkehr nach Reims« ist ein prominentes Thema des soziologischen Diskurses insbesondere der deutschsprachigen Soziologie der letzten Jahre gewesen. Der Text wurde erst nach einer siebenjährigen Odyssee 2016 in deutscher Übersetzung publiziert und nahm dann den deutschen Markt, das Feuilleton und den Fachdiskurs ein. Ich lese die »Rückkehr nach Reims« wie auch Eribons »Gesellschaft als Urteil« (2017) als liminale Texte, da auch hier die Grenze zwischen unterschiedlichen Feldern, und vor allem die zwischen Soziologie und Literatur, unterwandert wird. Eribon sieht diese beiden Schriften weniger als biographische Arbeiten, sondern als theoretische Auseinandersetzung. Mit Hilfe der Methode der soziologischen Introspektion verbindet er Schriften von Bourdieu und Ernaux mit alltäglichen Betrachtungen, Erinnerungen oder Familienverläufen. Seine Schriften »erlangen ihren Sinn, wenn sie mit literarischen und theoretischen Texten in Resonanz treten, die sich mit ähnlichen Problemen befasst haben« (Eribon 2017: 11). Seine Texte, und so klingt auch eine häufig formulierte Kritik an ihnen, lassen sich schwer negieren, da zu diesem Zweck sein Lebensweg in Frage gestellt werden müsste. Mit dem Mittel der Literarisierung von soziologischen Arbeiten und in Bezug auf den gespaltenen Habitus nach Bourdieu (Eribon 2016: 12) verbindet Eribon seinen exemplarischen Fall mit gesellschaftlichen Entwicklungen und den Bedingungen sowohl des gesellschaftlichen Aufstiegs als auch Ausschlusses.

Er wirkt somit der »Entliterarisierung« entgegen, schreibt in einem Schwebezustand zwischen Literatur und Soziologie. Seine Schriften stellen eine Überraschung für die Soziologie, aber auch andere Disziplinen und Öffentlichkeiten dar, auf die reagiert werden musste.

Lea Ypi – Free

Das letzte Beispiel dieses Beitrags ist die Publikation »Free« von Lea Ypi. Die Professorin für politische Theorie an der London School of Economics and Political Science publizierte 2021 ihre Memoiren über das Aufwachsen im sozialistischen und abgeschotteten Albanien, den Zusammenbruch ihrer gewohnten Lebenswelt mit elf Jahren und die radikalen Veränderungen, die sich danach für sie persönlich, ihre Familie, ihr Umfeld und die sozialen Verhältnisse abzeichneten. Sie verbindet dabei Erinnerungen, historische Ereignisse und politische sowie soziale Einschätzungen. In ihrer Erzählung nimmt sie makrosoziale Analysen vor und vergleicht retrospektiv die unterschiedlichen Perspektiven und Verkettung der Akteure, die sie in ihrem Aufwachsen umgaben. Der Roman, dessen Untertitel »Coming of Age at the End of History« lautet, ist im englischsprachigen Raum in kürzester Zeit zu einem stark rezipierten und besprochenen Buch geworden, das zwischen unterschiedlichen Feldern seinen Platz eingenommen hat. Es lassen sich dabei Ähnlichkeiten zum Schreiben Ernaux' feststellen. Auch hier werden Geschmacksorientierungen, Handlungsweisen und Positionierungen zwischen unterschiedlichen Statusgruppen analysiert und in literarisierter Form anhand ihres Lebens gezeigt. Ob es sich dabei um das geächtete Zusammentreffen mit Kindern von Touristen mit deren merkwürdigem Geruch von Sonnencreme dreht – »We always knew when there were tourist children nearby because the beach smelled weird, a hybrid of flowers and butters« (Ypi 2021: 88) – oder um die Arbeiter:innenaufmärsche, die im Mai 1990 noch für das sozialistische Albanien die Parade abhielten und im Dezember für die Überwindung des Systems demonstrierten (Ypi 2021: 138). In »Free« verbinden sich unterschiedliche *Ichs* mit der Analyse der Beziehung von einzelnen Phänomenen zu gesellschaftlichen Verhältnissen. Auch hier lassen sich Anzeichen eines liminalen Textes finden, der als Intervention im Sinne Moebius' (Knaller, Moebius, Scholger 2022: 19) soziale Prozesse neu interpretiert und dabei unterschiedliche Erkenntnisse literarisiert vorstellt. Der Text Lea Ypis dient als Intervention insofern, als dass er eine Umdeutung der Veränderungen Albaniens anbietet und die Geschichtsumbrüche anders gedeutet literarisch erzählt.

Eine Literarisierung und Ästhetisierung des soziologischen Schreibens?

Während in den letzten Jahren in der Soziologie zunehmend von Ästhetisierung und Kulturalisierung – als Gegenbewegung zu Verallgemeinerung, Standardisierung und Rationalisierung – die Rede war (Hieber, Moebius 2014; Reckwitz 2021), sind die Untersuchungen zur Ästhetisierung und Literarisierung von soziologischen Texten noch rar. Ästhetisierung soll hier als »dialektisch verschränkter Prozess« (Hieber, Moebius 2014: 7) verstanden werden, da sie sowohl Produkt einer Zunahme an erwarteter Ästhetik ist und selbst Ästhetisierungsprozesse auslöst.

Die Soziologisierung literarischer Texte, besonders solcher, die von Klassenwechsel oder sozialer Mobilität handeln (Griem 2022: 127), wurde auf ihre Verbindung mit Theorien der Singularisierung untersucht. Jedoch fehlt ein Diskurs über soziologische Texte, bei denen vermehrt singuläre, negationsimmune und literarisierte Erzählungen eingesetzt werden und die ich daher als hybrid oder liminal bezeichne. Die in diesem Beitrag exemplarisch besprochenen Erscheinungen der letzten Jahre in der französisch-, englisch- und deutschsprachigen Soziologie deute ich auf der einen Seite als eine Reaktion auf die Standardisierung des Schreibens (sozial-)wissenschaftlicher Texte. Auf der anderen Seite verstehe ich diese Erscheinungen als eine »kulturelle Umwelt, welche die Subjekte immerfort affiziert« (Reckwitz 2021: 237). Das literarisierte Schreiben soziologischer Texte ist nicht nur dialektisches Produkt der Standardisierung von wissenschaftlichen Artikeln, sondern entsteht auch durch den Einfluss, den bereits literarisierte Texte auf andere Schreibende in der Disziplin der Soziologie haben. Ich beende diesen Beitrag mit drei offenen Fragen, die ich gerne mit Schreibenden und Lesenden in der deutschsprachigen Soziologie besprechen würde und auf Diskurs hoffend hier im Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie stelle:

- Welche Schreibenden können ohne Risiko hybride oder liminale Schreibweisen einsetzen?
- In welchen Kontexten (wissenschaftliche Schulen oder Ausrichtungen, Regionen) tauchen diese Schreibformen vermehrt auf?
- Ist die wachsende Zahl von literarisierten und ästhetisierten Texten eine Reaktion auf die zunehmende Standardisierung des Schreibens wissenschaftlicher Artikel?

Literatur

- Adorno, Theodor W. 2020 [1969]: *Minima Moralia*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Amlinger, Carolin 2021: *Schreiben. Eine Soziologie literarischer Arbeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Becker, Howard S. 1994: *Die Kunst des professionellen Schreibens. Ein Leitfaden für die Geistes- und Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main: Campus.
- Benjamin, Walter 2011 [1928]: *Einbahnstraße*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Benjamin, Walter 2020: *Passagen, Durchgänge, Übergänge. Eine Auswahl*. Ditzingen: Reclam.
- Bintz, William P. / Ciecierski, Lisa M. 2017: *Hybrid Text: An Engaging Genre to Teach Content Area Material Across the Curriculum*. International Literacy Association. <https://ila.onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1002/trtr.1560>, letzter Aufruf 18. August 2022.
- Bloch, Ernst 2016 [1930]: *Spuren*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Boltanski, Luc 2013: *Rätsel und Komplotte. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 2012: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 2015: *Was heißt Sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien: New Academic Press.
- Bourdieu, Pierre 2016: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Durkheim, Emile 1984 [1895]: *Die Regeln der soziologischen Methode*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eribon, Didier 2016: *Rückkehr nach Reims*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eribon, Didier 2017: *Gesellschaft als Urteil*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ernaux, Annie 2003: *L'écriture comme un couteau*. Paris: Gallimard.
- Ernaux, Annie 2011: *Écrire la vie*. Paris: Gallimard.
- Ernaux, Annie 2017: »La littérature, c'est la mise en forme d'un désir«. *Journal des anthropologues*, <http://journals.openedition.org/jda/6605>, letzter Aufruf am 18. August 2022.
- Ernaux, Annie 2022: *Le jeune homme*. Paris: Gallimard.
- Finck, Sonja 2021: *Bis der Rhythmus stimmt. Gespräch mit Jan Knobloch*. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28. Juli 2021.
- Goffman, Erving 2003 [1959]: *Wir alle spielen Theater*. München: Piper.
- Griem, Julika 2022 : *Autofiktion als Automobilität. Literarische Bewegungsbilder im kulturalisierten Klassenkampf*. *WestEnd*, 19. Jg., Heft 1, 125-139.
- Hamel, Jacques 2018: *Savoir écrire en sociologie et dans les sciences sociales*. Montreal: University Press.
- Hieber, Lutz / Moebius, Stephan 2014: *Ästhetisierung des Sozialen. Reklame, Kunst und Politik im Zeitalter visueller Medien*. Bielefeld: transcript.
- Hörisch, Jochen 2007: *Das Wissen der Literatur*. München: Fink Wilhelm.

- Knaller, Susanne / Moebius, Stephan / Scholger, Martina 2022: *Twilight Zones, Liminal Texts of the Long Turn of the Century (1880 to 1940)*; Austria, France, Germany. Graz: University Press.
- Kracauer, Siegfried 1979: *Der Detektiv-Roman. Ein philosophisches Traktat*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kracauer, Siegfried 2020 [1964]: *Straßen in Berlin und anderswo*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Leavy, Patricia 2016: *Blue*. Boston: Brill Sense.
- Leavy, Patricia 2019a: *Handbook of Arts-Based Research*. New York: Guilford Press.
- Leavy, Patricia 2019b: *SPARK*. New York: Guilford Press.
- Lepenes, Wolf 1988: *Die drei Kulturen, Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*. Hamburg: Rowohlt.
- Nassehi, Armin 2008: *Soziologie: Zehn einführende Vorlesungen*. Wiesbaden: VS.
- Ortmann, Marc 2022: *Ähnlichkeiten. Soziologie & Literatur. Trajectoires*, Heft 15, <https://journals.openedition.org/trajectoires/8008>, letzter Aufruf am 18. August 2022.
- Reckwitz, Andreas 2021: *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas 2022: *Wenn Schreiben Forschung wird*. Andreas Reckwitz im Gespräch mit Martin Bauer, <https://www.sozio.polis.de/wenn-schreiben-forschung-wird.html>, letzter Aufruf am 18. August 2022.
- Tarde, Gabriel 2003 [1890]: *Die Gesetze der Nachahmung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Tarde, Gabriel 2015 [1896]: *Fragment einer Geschichte der Zukunft*. Konstanz: Konstanz University Press.
- Turner, Victor 1969: *The Ritual Process: Structure and Antistructure*. New York: Ithaca.
- Wagner, Gerhard 2008: *Paulette am Strand: Roman zur Einführung in die Soziologie*. Weilerswist: Velbrück.
- Ypi, Lea 2021: *Free. Coming of Age at the End of History*. Dublin: Penguin.